

Tatort Eifel – Junior Award 2022

Altersgruppe 14 - 20 Jahre

Keine Spur

von Ralf Kramp

Natürlich war Antonia nervös. Eigentlich dürfte sie jetzt nicht hier sein. Sie müsste um diese Uhrzeit normalerweise mit den anderen im Mathe-Leistungskurs sitzen und sich mit diesen verdammten Formeln und Zahlen rumschlagen, die doch einfach nicht in ihren Kopf reinwohlten. Klausur nächste Woche ... Zeugnisse in drei Monaten ... das würde irgendwie alles nicht gut enden.

Normalerweise half ihr Sophie bei dem Mathezeug, aber was war schon normal in diesen Tagen? Seit Sophie weg war, hatte sie keinen mehr in der Klasse, dem sie richtig vertrauen konnte. Alle taten zwar, als wären sie geschockt von dem, was Sophie zugestoßen war, aber keinem von ihnen kaufte sie das so richtig ab. Sie war neu an der Schule, war erst vor anderthalb Jahren hierhergekommen, und so richtig feste Freundschaften hatte sie bis jetzt noch mit keinem geschlossen. Außer mit Sophie. Und Sophie fehlte ihr jetzt.

Sie sah sich im Bus um. Außer ihr saß da hinten nur noch ein einzelner Typ, dessen Musik so laut aus dem Kopfhörer drang, dass sie es bis zu ihrem Sitz hören konnte. Der Busfahrer starrte auf die Fahrbahn vor sich, so wie das sein Job verlangte. Antonia hätte ihn gerne etwas gefragt, irgendwas mit ihm gequatscht, aber da oben war zu lesen, dass man den Busfahrer nicht ansprechen durfte.

Antonia fühlte sich verdammt allein. Sie starrte auf die vorbeifliegende Landschaft. Das Wetter war okay, sie hätte eigentlich auch mit dem Rad fahren können. Aber sie saß nun mal im Bus. Es kam ihr vor wie eine Flucht. Fast hätte sie den Blick schon wieder von der Landschaft am Straßenrand abgewandt und nach vorne zum Busfahrer geguckt, als etwas ihre Aufmerksamkeit erregte. Undeutlich und beinahe ganz verdeckt und nur für einen ganz kurzen Moment zu sehen, aber sie erkannte gleich, worum es sich handelte.

Das konnte doch nicht sein! Sie hatte sich geirrt! Antonia reckte hastig den Kopf und fuhr mit der Rechten in die Tasche ihres Sweaters und zog ihr Handy heraus. Schnell! Gleich würde es zu spät sein!

Da! Jetzt konnte sie es noch einmal sehen! Die Handykamera! Sie drückte. Einmal, zweimal, dreimal ... Klick, klick, klick. Es machte jedes Mal ein Geräusch wie die Linse eines alten Fotoapparats. Verdammt, alles ging zu schnell. Die Fotos würden unscharf sein, verwischt ... egal. Sie drückte nochmal. Klick. Dann war es vorbei. Der Bus nahm jetzt wieder an Fahrt auf, die Geschwindigkeitsbegrenzung war hier zu Ende.

Antonia sprang auf und warf, während sie sich ihre Tasche über die Schulter hängte, noch einmal einen Blick nach draußen, aber da war jetzt nichts mehr zu sehen.

„Halt!“, rief sie. „Halten Sie an!“ Der Busfahrer blickte kurz auf. Sie sah seinen Gesichtsausdruck in dem runden Spiegel. Ratlos, ungehalten. „Halten Sie bitte sofort an!“ Antonia lief im durch die Kurven schlingernden Bus zum hinteren Ausgang und klammerte sich an den Haltegriffen und Stangen fest. Der Typ mit dem Kopfhörer kriegte nichts mit, er schien eingeschlafen zu sein. Aber in dem Moment, in dem sie an ihm vorbeistolperte, öffnete er plötzlich die Augen und starrte sie mit einem ausdruckslosen Blick an.

Sie erreichte den Haltewunsch-Knopf und drückte, viel fester als nötig. Vorne im Bus ertönte ein leises Geräusch. Warum hielt dieser blöde Busfahrer nicht endlich an? Sie hatten bestimmt schon einen oder zwei Kilometer zurückgelegt. Sie konnte immer noch nicht glauben, was sie da gesehen hatte. Das Handy steckte wieder in ihrer Jackentasche. Jetzt hatte sie keine Zeit, darauf nachzuschauen, ob auf den Fotos überhaupt was zu erkennen war.

Antonia rief wütend: „Scheiße, halten Sie endlich den Bus an!“

Fortsetzung

von Annika und Amelie Nörtershäuser, Gymnasium am Römerkastell in Alzey

„Nächster Halt: Bäckerei Eisenbrück“, verkündete eine monotone Stimme vom Band und endlich, endlich fuhr der Bus langsamer. Kaum hatten sich die Türen einen Spalt geöffnet, quetschte sich das Mädchen hindurch und nahm nur noch halb den genervten Blick wahr, den der Busfahrer ihr zuwarf.

Schnell orientierte sich Antonia: Der Typ mit den Kopfhörern war ebenfalls ausgestiegen. Er unterhielt sich mit Theo, einem Jungen aus ihrem Jahrgang, und Dennis, dem Schwarm von Sophie, der in die Stufe über ihr ging. Beide hielten sich für super cool und es wunderte Antonia nicht, dass sie hier herumlungerten anstatt im Unterricht zu sitzen.

Aber egal! Wichtig war nur, was das Mädchen eben durch das Busfenster entdeckt hatte und sie wollte sich so schnell wie möglich vergewissern, dass ihre Augen ihr keinen dummen Streich gespielt hatten. Antonia rannte so schnell sie ihre Beine trugen an der Straße entlang zurück. Immer weiter seitlich des Waldes bis sie schließlich die Ecke erreichte, wo ein schmaler Pfad in Richtung des stillgelegten Bergwerks in den Wald führte. Hier in der Nähe musste es sein! Doch nichts war zu sehen. Konnte sie sich getäuscht haben? Unmöglich! Hastig zog Antonia ihr Handy aus der Tasche und schaute auf die Fotos. Vielleicht doch etwas weiter rechts? Ah, tatsächlich: dort, in einem Haselstrauch, leuchtete die knallpinke und neongrüne Farbe des Tuches auf. Vorsichtig löste sie es von den Ästen und konnte es nun ohne Probleme identifizieren. Sie hatte das Seidentuch selbst bemalt, in knalligen Farben, wie Sophie sie so gerne mochte und ihrer Freundin zum 17. Geburtstag geschenkt. Eine der Ecken hatte sie sogar mit ihrem Spitznamen Toni signiert. Aber wie bitteschön war ihr Geschenk bloß hierhergekommen? Vor vier Tagen, als sie Sophie das letzte Mal in der Schule gesehen hatte, hatte ihre Freundin das Tuch noch ganz sicher getragen. Auf dem Heimweg war sie dann jedoch mit ihrem Mofa kurz nach Schulschluss gestürzt und lag seitdem mit Gehirnerschütterung im Marienkrankenhaus. Und Sophies Zuhause lag am anderen Ende der Stadt. Was zum Teufel hatte das Tuch also hier zu suchen?

Wie auch immer, Antonia war sowieso gerade auf dem Weg ins Krankenhaus gewesen, um ihrer besten Freundin eine Genesungskarte und ein kleines Präsent zu bringen. Besuch war Sophie noch verboten und selbst ihr Handy war ihr im Moment verwehrt, da sie absolute Ruhe brauche, wie ihre Eltern auf Tonis telefonische Nachfrage erklärt hatten. Antonia würde das Tuch einfach an der Pforte zusammen mit den anderen Sachen abgeben, da würde ihre Freundin bestimmt große Augen machen, wenn sie es wiederbekam.

Im Bus zum Marienkrankenhaus dachte sie an ihren Mathelehrer, diesen Blödmann, der sie gestern vor dem ganzen Kurs bloßgestellt hatte. Ne, darauf hatte sie heute weiß Gott keinen Bock. Da schwänzte sie lieber, was sie sonst eigentlich selten tat. Hoffentlich blieb dies unentdeckt, ihre Eltern würden für so eine Aktion kein Verständnis haben. Aber ohne Sophie war Mathe einfach nicht zu ertragen!

In der Klinik angelangt, fragte Toni am Eingang nach ihrer besten Freundin. Doch die junge Rezeptionistin schaute das Mädchen nach einem Blick auf ihren Computer nur verwundert an, schüttelte den Kopf und meinte: „Bei uns liegt keine Sophie Münchner, tut mir leid.“ Das konnte doch nicht wahr sein! Unverrichteter Dinge ging Antonia nach draußen und rief enttäuscht und verwirrt die Eltern ihrer Freundin an, aber es meldete sich nur der Anrufbeantworter. Also hinterließ sie eine Nachricht: „Hi,

Toni hier. Ich bin gerade am Krankenhaus, aber Sophie liegt nicht dort. Was ist los? Außerdem habe ich ihr Halstuch am Waldrand in der Nähe des stillgelegten Bergwerks gefunden. Ich kapiere das alles nicht! Bitte melden Sie sich doch.“

Ein komisches Gefühl breitete sich in Antonia aus. Irgendetwas stimmte hier ganz und gar nicht! Sie beschloss noch einmal zum Fundort des Tuches zurückzugehen, warum wusste sie selbst nicht so genau. Ihr wurde mulmig zu Mute, als sie am Waldrand ankam. Natürlich entdeckte sie nichts. Was hatte sie denn anderes erwartet? Plötzlich nahm sie das Knacken von Zweigen wahr und zuckte erschrocken zusammen. Ihr Herz fing an wie wild zu pochen, dennoch zwang sich das Mädchen ruhig zu atmen. Zwei Sekunden später schoss etwas Braunes aus dem Unterholz hervor. „Nur ein Hase!“, seufzte Antonia erleichtert, wie um sich selbst zu beruhigen. Auf einmal kam ihr dieser Ort so unheimlich und einsam vor. „Was bin ich nur für ein Schisser!“, schalt das Mädchen sich selber und beschloss, sich zusammenzureißen und noch durch den Wald bis zum Bergwerk vorzudringen. Sie bahnte sich einen Weg durch das Gestrüpp und konnte schon die verwitterten Schilder lesen: „Lebensgefahr! Betreten verboten! Einsturzgefahr!“ stand darauf zu lesen. Fast war sie schon an ihrem Ziel angelangt, als sie aufhorchte. Da hatte sie doch eine männliche Stimme vernommen! Und war da nicht der Name Sophie gefallen? Wie erstarrt blieb sie stehen und lauschte, doch sie konnte die Worte nicht richtig verstehen. Mit angehaltenem Atem schlich Toni sich neugierig näher, um das Gespräch mit zu verfolgen, immer darauf bedacht, in Deckung der Büsche zu bleiben.

Nicht weit vom Stollen entfernt hatte sich der Typ aus dem Bus vor Theo und Dennis aufgebaut und schnaubte wütend: „Mann ihr Schwachköpfe, wenn ihr euren Kindergarten schon hierher einladet. Die hätte uns eh nur Scherereien gemacht. Jetzt macht euch mal nicht gleich in die Hose.“

„Mensch Benno, das hier ist ein anderes Kaliber. Damit wollen wir nichts zu tun haben!“, beschwerte sich Tonis Mitschüler, allerdings schien dies Benno nicht zu beeindrucken: „Jetzt halt’s Maul. Schon vergessen, ihr hängt da eh voll mit drin. Ich brauch die Kröten und wenn ich meine Knete nicht kriege, habt ihr auch nichts mehr zu lachen. Wir ziehen das Ding jetzt durch und damit Basta.“

„Wir können sie doch nicht einfach da drinnen verrecken lassen.“, wurde nun auch Dennis lauter.

„Was wollt ihr Knallköpfe denn sonst machen? Frei lassen? Dann haben wir gleich die Bullen am Hals.“, brüllte Benno.

Die Bullen? Das Ganze klang nach einer richtig krummen Sache. Ein kalter Schauer lief dem Mädchen über den Rücken und sie fröstelte. Schlagartig wurde ihr bewusst, dass niemand wusste, wo sie sich aufhielt. Sie musste unbedingt zurück und Hilfe holen! Toni machte vorsichtig einen Schritt nach hinten, dann noch einen. Ein Zweig knackte unter ihren Füßen. „Pst, da ist wer!“, schrie Theo alarmiert. Panik machte sich in Antonia breit und ohne nachzudenken rannte sie los. Ein Blick zurück zeigte ihr, dass die Jungs ihre Verfolgung aufgenommen hatten. Auf einmal ging alles ganz schnell. Sie stolperte über eine Wurzel und etwas Hartes schlug ihr auf den Kopf. Dann wurde ihr schwarz vor Augen und sie ging zu Boden.

Als Antonia wieder zu sich kam, war ihr schwindelig und ihr Kopf dröhnte. Frierend lag sie auf einem harten, unebenen Boden in einem düsteren Gang und eine Gestalt beugte sich zu ihr hinunter. Wer war das und vor allem, wo befand sie sich? Eine besorgte Stimme drang an ihr Ohr und wenn sie sich ein wenig anstrengte, konnte sie die Worte verstehen: „Wie geht es dir, was ist passiert?“ Irgendwie kam Toni der Klang bekannt vor. Als die Person immer weiter auf sie einredete und sich ihre Augen an das

spärliche Licht gewöhnt hatten, erkannte sie wen sie vor sich hatte. „Sophie?“ fragte sie. Schlagartig fielen ihr die Ereignisse der vergangenen Stunden wieder ein und sie stöhnte vor Schmerzen auf, als sie versuchte, sich aufzurichten. „Toni, bleib liegen, du hast eine Wunde am Kopf!“, befahl ihr Sophie und drückte sie sanft wieder auf den Boden. Antonia versuchte ihre Freundin abzuschütteln, aber sofort begann ihr Schädel wieder zu pochen. Erschöpft sank sie zurück auf den kalten Stein. „Wo sind wir hier?“, wollte Toni flüsternd wissen, „Und vor allem warum? Was haben sie mit uns vor?“

Nach einer kurzen Pause seufzte Sophie: „Wir sind in einem Nebestollen des alten Bergwerks gefangen. Das ist so eine verdammte Scheiße!“ Zum ersten Mal seit vier Tagen schaute Antonia ihrer Freundin wieder in die Augen und konnte darin nichts als blanke Verzweiflung entdecken. „Ich wollte dich da nicht mit reinziehen, aber jetzt wo wir hier gemeinsam in der Klemme stecken, habe ich dir wohl einiges zu erklären.“, sagte Sophie, als hätte sie Tonis Gedanken gelesen. „Ja?“, hakte Antonia nach und endlich begann ihre Freundin zu erzählen, was sie schon so lange vor ihr verheimlicht hatte: „Ach, du weißt doch, wie sehr ich Dennis immer angehimmelt habe. Ich versuchte mit allen Mitteln ihn auf mich aufmerksam zu machen und war völlig geflasht, als er mich eines Tages tatsächlich ansprach. Natürlich tat ich ihm auf seine Bitte hin sofort den Gefallen ein paar kleine Päckchen bei einigen zwielichtigen Gestalten im Nachbarort mit meinem Mofa abzugeben. Das wiederholte sich, jeden Montag trafen wir uns hier am alten Bergwerk und Dennis, Theo oder Benno, der Boss, überreichten mir die Säckchen, die ich schließlich überbrachte. Klar habe ich die ganze Zeit gehaut, dass hier irgendeine krumme Sache lief, weil ich niemandem davon erzählen durfte, aber ich schien Dennis zu gefallen und wir kamen uns immer näher. Trotzdem wagte ich es letzte Woche und habe eines der Säckchen geöffnet. Du glaubst nicht, was sich darin befand - lauter kleine, bunte Pillen. Ich dachte es mir schon, aber nachdem ich im Internet recherchiert hatte, war ich mir ganz sicher: Die Jungs handeln mit Ecstasy.“

Entsetzt starrte Toni ihre Freundin an: Sophie hatte die ganze Zeit als Kurier für die Drogendealer gearbeitet?! Das durfte einfach nicht wahr sein!

„Am Montag sollten mir hier dann wieder die Säckchen ausgehändigt werden, doch allmählich wurde mir das Ganze zu heiß.“, fuhr Sophie fort, „Also nahm ich all meinen Mut zusammen und weigerte mich, die Päckchen anzunehmen. Stattdessen erklärte ich, dass ich nichts mehr mit ihrer illegalen Tätigkeit zu tun haben wolle, das war echt verdammt dumm von mir. Benno reagierte sofort, packte mich an der Schulter und schleifte mich in das Innere des Stollens, wo er mich einsperrte. Du hast ja keine Ahnung wie stark er ist, obwohl er selbst ständig unter Drogen steht! Anfangs schrie ich noch um Hilfe, aber es war zwecklos, hier kommt keine Menschenseele vorbei und zu den Schlössern am Haupttor und hier zum Nebestollen hat nur Benno die Schlüssel. Er hat die alten Schlösser aufgebrochen und sie durch neue ersetzt.“

Das klang alles wie in einem Horrorfilm, nur dass dies die bittere Realität war. Antonias Rücken schmerzte und vorsichtig gelang es ihr diesmal sich aufzusetzen. Aber eins verstand sie an der ganzen Geschichte immer noch nicht: Warum verflucht nochmal, hatten Sophies Eltern behauptet, ihre Tochter hätte einen Unfall mit dem Mofa gehabt und läge mit Gehirnerschütterung im Krankenhaus? Auch Sophie wusste hierauf keine Antwort. Eine Gänsehaut breitete sich über Tonis Rücken aus. Ob von der niedrigen Temperatur oder vor Angst, wusste sie nicht. Ob sie jemals wieder das Tageslicht erblicken würden?

Einige Zeit saßen die beiden Mädchen eng aneinandergeschmiegt auf dem harten Boden, als sie plötz-

lich in der Ferne etwas vernahmen. Waren das etwa...? Das Geräusch kam immer näher und auch Sophie horchte auf. „Ich glaub, ich spinne! Das sind doch Martinshörner!“, schrie sie hoffnungsvoll. „Suchen die etwa nach uns?“ Sie hörten Rufe aus dem vorderen Teil des Stollens und Schritte, die näher kamen. „Hilfe! Hier sind wir!“, brüllten alle beide und rüttelten an den Gitterstäben.

Und endlich erschienen Polizisten und brachen das Schloss auf. Erleichtert verließen die Freundinnen das schreckliche Gefängnis, in dem sie Stunden der Ungewissheit verbracht hatten. Sie liefen Hand in Hand, an den Polizisten vorbei, immer dem Licht am Ende des Tunnels entgegen, direkt in die Arme von Sophies Eltern. Tränen der Erleichterung rannen über ihre geröteten Wangen.

Antonia lehnte sich mit zitternden Knien gegen einen Baum. Sie musste die Aufregung der letzten Stunden erstmal verdauen. Aber eine Frage blieb. Vorwurfsvoll schaute Toni Sophies Eltern an: „Warum haben Sie mich angelogen? Warum haben Sie behauptet, Sophie läge im Krankenhaus?“

„Mit den Typen ist nicht zu spaßen. Die haben uns einen Brief mit Lösegeldforderung geschrieben und wir durften eigentlich nicht mal die Polizei verständigen. Daran haben wir uns nicht gehalten, aber die Beamten haben uns geraten, in der Öffentlichkeit eine falsche Angabe zu machen, um Sophie nicht zu gefährden. Als wir den Anrufbeantworter abgehört haben und erfahren haben, wo du das Tuch gefunden hast, hatten wir endlich den entscheidenden Hinweis auf das Versteck von Sophie. Wir haben in den letzten Nächten kein Auge zugetan.“, erklärte der Vater mit schwacher Stimme. „Aber wo sind die Jungs überhaupt? Sind die etwa abgehauen?“, ärgerte Toni sich und begann erneut zu zittern.

Jetzt trat der junge Polizist, der sie eben befreit hatte zu ihr und meinte: „Eure Peiniger haben wir schon festgenommen. Sie werden sich vor einem Jugendgericht verantworten müssen. Ihr solltet euch jetzt im Krankenhaus durchchecken lassen. Die Kopfwunde muss behandelt werden und deine Freundin ist stark unterkühlt. Der Krankenwagen und deine Eltern werden jeden Moment ankommen. Ich bin wirklich froh, dass wir die Drogendealer endlich dingfest machen konnten. Wir sind dieser Bande schon länger auf den Fersen.“